

Liebe SGGT-Leute

Jetzt hält ihr die letzte SGGT-**intern**-Ausgabe in der Hand – nicht nur die letzte für dieses Jahr, nein, die letzte für immer ...

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der SGGT wird im Jahr 2009 der Name «SGGT» geändert. Dies hat zur Folge, dass ein anderer Schriftzug und somit auch ein neues Layout unsere Zeitschrift zukünftig zieren wird. Aus «**intern/interne/interna**» wird «**journal**» und erscheint nur noch zweimal jährlich.

Während die erste Ausgabe dieses neuen «**journal**» im Juni 2009 herauskommt, werden wir den neuen Namen anstelle von SGGT erst am 7. November 2009, anlässlich unserer nächsten Mitgliederversammlung, zusammen mit unserem 30. Geburtstag gebührend feiern. Bitte sich diesen Tag schon heute in der Agenda vormerken!

Wir von der SGGT-**intern**-Redaktion verabschieden uns mit dieser letzten Nummer und tauchen also im Juni mit einer neu gestalteten Zeitschrift mit neuem Namen wieder auf. Zuvor wollen wir aber – hoffentlich auch alle SGGT-Mitglieder – gut ins 2009 rutschen.

Frohe Festtage im Namen des Redaktionsteams wünscht

Kathrin Roth-Staudacher

Chers membres de la SPCP

(jn) Vous tenez entre vos mains le dernier numéro de l'interne – non seulement le dernier de l'année mais le dernier tout court ...

A l'occasion du 30^{ème} anniversaire de la SPCP le nom de la «SPCP» changera en 2009. En conséquence, une nouvelle mise en page et un nouveau look agrémenteront notre revue. L'«intern/interne/interna» sera baptisé «journal» et ne paraîtra plus que deux fois par année.

Alors que le premier numéro du nouveau «journal» paraîtra en juin 2009, le nouveau nom, remplaçant le nom SPCP, ne sera dûment fêté que le 7 novembre 2009, en même temps que notre 30^{ème} anniversaire. Prière de noter la date dans vos agendas dès à présent!

Les membres de la rédaction de l'interne vous disent au revoir avec ce dernier numéro. Au mois de juin nous serons de retour avec une revue au nouveau nom, présentant une nouvelle mise en page. Mais avant, nous vous souhaitons à toutes et à tous un bon passage vers l'an 2009.

Joyeuses fêtes au nom de la rédaction de la part de

Kathrin Roth-Staudacher

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
SGGT – was tut sich?	2
Institut – wer trifft sich?	9
Leute – who's who?	14
Literatur und mehr?	20
Spots – aus der Praxis	26
Agenda – wann, was, wo?	27
PCA – Karriere?	30
Impressum	32

Sommaire

Editorial	1
SPCP – quoi de neuf?	6
Institut – se rencontrer?	10
Membres – infos	14
Bibliographie – et divers?	20
Spots – la pratique	26
Agenda – quand, quoi, où?	27
ACP – carrière?	31
Impressum	32



Dr. Züchos Focusing mit SGGT

Comment arriver à l'Haute Ecole?

Prenez focus direction cerveau!

Uh-louourd... mais se lève... et s'élève légèrement... soulève trop...

Ouiii – splendide ce décalage!

Le focusing du Dr. Zücho avec la SPCP

bleiben dieser Leistungen auf den jeweiligen Stufen führt zu spezifischen Störungen. Die Autorin geht ausführlich auf die Bedingungen einer gelingenden Selbstkonzeptentwicklung und auf deren Gefährdung ein.

Auch Wolfgang Keil hält in seinem Beitrag «Die prozessuale Diagnostik in der Klientenzentrierten Psychotherapie» professionelles Wissen über spezifische Erlebensformen von Klienten mit Störungen und über deren Entstehung und überdies Einfühlungsvermögen in das Geworden-Sein für unabdingbar, um zu verstehen, was in der Psychotherapie vorgeht und wie therapeutisch vorzugehen ist. Das Konzept der prozessualen Diagnostik leitet er aus Rogers Theorie der zwischenmenschlichen Beziehung ab, und er beschreibt, wie der Psychotherapeut – ausgehend von der eigenen emotionalen Resonanz – mit hermeneutischer Methodik vorgeht und zu Verstehenshypothesen gelangt.

Jobst Finke vermittelt in «Beziehungsklären und Selbstöffnen: Zwei Handlungskonzepte der Personzentrierten Psychotherapie» zwischen Therapietheorie und praktischen Interventionen. Beide Konzepte dienen der Thematisierung der therapeutischen Beziehung und sind mehrdimensional. Sie werden historisch hergeleitet, begründet und an vielen praktischen Gesprächsinteraktionen erläutert. Finke äussert sich zur Indikation für solche beziehungsorientierten Interventionen und schildert deren Risiken.

Michael Lux belegt anhand von Begriffen wie «Selbst», «Aktualisierungstendenz» und «Symbolisierungsprozess», wie kompatibel «Der Personzentrierte Ansatz und die Neurowissenschaften» in ihren Konzepten seien. Aus seiner Sicht bewirke die Personzentrierte Therapie «eine Entstörung des organismischen Bewertungsprozesses durch den Abbau von Bewertungsbedingungen und von nicht in das Selbst integrierten, nicht-adaptiven somatischen Markern».

Im vierten Themenbereich werden «Ausgewählte Anwendungsfelder» vorgestellt. Hans Swildens schreibt über «Die Postmoderne und die Kurztherapie: Geschichte und gegenwärtiger Stand». In der Kurztherapie ist die Exploration durch Fokalisierung vermindert und stärker auf die Gegenwart und Zukunft orientiert, der Zielhorizont ist näher, schliesslich werden mit Gewinn Handlungskonzepte aus anderen psychotherapeutischen Verfahren, etwa der psychodynamischen oder der lösungsorientierten, integriert, ohne dass damit empathisches Verstehen und unbedingte Wertschätzung verloren gingen. Kurztherapie vermittelt ein Modell eines positiv-bejahenden Umgangs mit der Zeit und mit zeitlichen Beschränkungen. Dem Therapeuten obliegt eine grössere Verantwortung beim Monitoring der Themenrelevanz hinsichtlich der Therapieziele. Nach

meinem Verständnis trifft diese Charakterisierung auch auf die psychologische Beratung zu.

Ludwig Teusch und Jobst Finke vermissen in ihrem Beitrag «Personzentrierte Psychotherapie bei Personen mit Zwangsstörungen» kontrollierte Studien zur Wirksamkeit des PCA bei dieser Störung und Fallberichte. Sie präsentieren einen phänomenologischen Zugang zu therapieresistenten Formen der Zwangsstörungen. Im vorgestellten phasen-gegliederten Therapiemodell wird grosses Gewicht auf eine sorgfältige Entwicklung des Arbeitsbündnisses gelegt. Die Autoren beschreiben die zwangsreduzierenden Wirkmechanismen des PCA und plädieren für eine berührungsangstfreie, rationalen Handlungsregeln folgende Kombination der Personzentrierten Psychotherapie mit anderen Verfahren und mit Medikation.

Eine konsequente Deutung der Sucht aus personzentrierter Sicht unternimmt Heidemarie Müllner-Sari in ihrem Beitrag «Sucht als Symbolisierungsversuch. Zum «Drang» und zur Psychotherapie suchtkranker Personen.» Auf der Basis der entwicklungspsychologischen Ausführungen von Biermann-Ratjen und mit Querbezügen zu anderen klinischen Beiträgen im Buch rückt die Autorin die Stagnation des Erlebens ins Zentrum und erklärt sie als Folge der Abwehr frühester Erfahrungen mit entsprechenden Folgen für die Selbstkonzeptentwicklung. Sucht wird als Symbolisierungsversuch für das Ausleben von – bisher nicht erlebter – Abhängigkeit gedeutet. Die Behandlung von Suchtkranken sei eine grosse Herausforderung. Halt und Unterstützung finden Psychotherapeuten in der Selbsterfahrung – im dabei gewonnenen Wissen um die eigenen existenziellen Abgründe.

Das letzte Kapitel in diesem Buch schliesst direkt hier an: Beatrix Teichmann-Wirth schildert in «(M)eine Krebserkrankung. Eine personzentrierte Wegbeschreibung» ihren eige-

nen Leidens- und Heilungsweg und schlägt einen Weg der Auseinandersetzung, der Sinnsuche und der Deutung vom Persönlichen zum Allgemeinen ein. Sie verknüpft ihre Erfahrungen mit PCA-Konzepten und mit der transzendenten Dimension des Organismischen. Die Erkrankung versteht sie als Ausdruck einer Ent-Fremdung und Ent-Eignung vom organismischen Erleben und als Selbstheilungsversuch. Dieser Bericht ist sehr bewegend und weckt Respekt.

Die Vielfalt auf gemeinsamem Grund kommt in diesem Buch eindrücklich zum Ausdruck. Die Beiträge zeugen unbestreitbar von der Lebendigkeit dieses «Ansatzes in Weiterentwicklung». Leider beziehen sich die AutorInnen nur selten aufeinander; mit dem Dialog, den Lietaer fordert, hapert es noch. Die Auswahl der vorgestellten Verfahren und Theorien folgt übrigens – das ist unvermeidlich – einem «Vorverständnis» der PCA-Identität. Dabe fällt auf, dass u.a. die Emotionszentrierte Psychotherapie nach Greenberg aussen vor blieb.

Was ist nun mit der Gemeinsamkeit, der Identität des PCA? Eine deklarative Formel gibt es noch nicht, aber es verbirgt sich Wesentliches in Details der Texte, so etwa bei Michael Behr: «Eine der signifikanten Stärken des personzentrierten Therapieprozesses ist die Entschlüsselung von Bedeutungen und das adäquate Reframing organismischer Erfahrungen». Die Suche nach einer umfassenden Formulierung der unverwechselbaren Gestalt des PCA geht weiter. Fällig ist sicher auch eine Identitätsbestimmung des PCA im gesamten Feld der psychotherapeutischen Paradigmata. ■

Tuczai, M., Stumm, G., Kimbacher, D. & Nemeskeri, N. (Hrsg.)(2008). Offenheit und Vielfalt. Personzentrierte Psychotherapie: Grundlagen, Ansätze, Anwendungen. Wien: Krammer. 329 S., ISBN-13: 978 3 901811 25 8. CHF 50.90

Johannes Wiltschko (Hrsg.).

Focusing und Philosophie

Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens

Rezension von Mark Galliker

Im Jahre 1987 schrieb Gendlin ein schönes Buch über Traumdeutung. Das schon ein Jahr später in deutscher Übersetzung erschienene und mit einem Vorwort von Agnes Wild-Missong versehene Werk trug den Titel «Dein Körper – Dein Traumdeuter»; eine wahrscheinlich vom Verlag gewählte Überschrift, die eher an Julien Offray de la Mettrie's L'Homme Machine erinnerte als an den «geistreichen» oder vielleicht doch besser «durchgeistigten», wenngleich kaum «vergeistigten» Organismus des Menschen i.S.

humanistischer Wissenschaft. Gendlin's Traumbuch wurde im *Brennpunkt 35* von Hugo A. Lüscher (1988) kritisch gewürdigt (v.a. die mit dem deutschen Titel forcierte Spaltung von Organismus und Geist betreffend), worauf Gendlin (1988) in einem kurzen Brief eher ausweichend antwortete. Das Traumbuch ist inzwischen längst vergriffen und leider auch über das Internet antiquarisch kaum mehr zugänglich.

Obgleich Freud in der *Traumdeutung* so personzentriert war wie kaum je ein Forscher vor

ihm und auch nach ihm, grenzte sich Gendlin von Freud ab, um dann die wichtigsten Verfahrensweisen Freuds stillschweigend selbst für die eigene Traumdeutung zu übernehmen (u.a. Assoziationen, Bedeutung der Traumserien, Berücksichtigung von Tagesresten usw.); ergänzt mit eigenen Fallbeispielen und Vorschlägen, darunter jenem, der die Empfindung des Traumes im Körper fokussiert (vgl. u.a. Frage 2 im Anhang, S. 186).

Gendlin beschäftigte sich in den letzten Jahren aber nicht nur mit «körperbezogener Traumdeutung», sondern auch mit «körperbezogener Psychologie» und im vorliegenden Buch, zu dem Jürgen Kriz das Vorwort geschrieben hat, gar mit «körperbezogener Philosophie». In diesem Buch wird nun auch auf die Bedenken Lüscher's zumindest implizit geantwortet. Im Weiteren wird eine informative Focusing-Einführung geliefert, auch wenn der Autor das Wort mehr an einen Kreis philosophisch interessierter Laien als an klinisch ausgerichtete Professionelle richtet. Anhand alltäglicher Beispiele werden die LeserInnen von einer anderen Seite in das Focusing eingeführt, als dies bisher der Fall war.

Wiltschko gab bereits vor zehn Jahren ein Buch heraus, das wie das vorliegende auf Gendlins freier Rede basierte. Dem neuen Buch liegen Transkripte der im Jahre 2005 in deutscher Sprache gehaltener Gespräche von Gendlin mit Ausbildern des Deutschen Ausbildungsinstituts für Focusing in New York sowie Transkripte anderer Vorträge, Seminare und Sommerschulen zugrunde (u.a. jener von Achberg bei Lindau des Jahres 1993).

Gendlins Botschaft: Focusing erlaube über die Sprache hinauszudenken, indem es sich auf das körperliche Erleben unmittelbar beziehe – als Quelle für Wörter und/oder Konzepte, in denen mehr zur Sprache gelange, als bereits begrifflich vorgegeben sei. Dies sei möglich, wenn man sich nicht von Konzepten vereinnahmen lasse.

Dabei tut Gendlin oder Wiltschkos Gendlin meistens so, als ob es Vergleichbares vor ihm in der Philosophie noch nie gegeben hätte. Das ist natürlich keineswegs der Fall und nicht nur in einem primär intellektuellen, allenfalls affinitiven Sinne wie etwa in der Negativen Dialektik Adornos, sondern auch in anderen, nicht dem Nicht-Identischen verpflichteten Philosophien verschiedener Herkunft und Ausrichtung (u.a. Lebensphilosophie, Existentialismus) sowie in einigen Psychologien (u.a. im Rahmen der Ganzheitspsychologie oder des amerikanischen Pragmatismus), haben unabhängig vom Protagonisten und teilweise lange vor ihm immer wieder einzelne Personen zwar sicherlich nicht gleich, aber doch ähnlich wie derselbe gedacht und dies auch an vielen Stellen ihrer Werke dokumentiert.

Andererseits hat Gendlins Ansatz wirklich wenig mit dem Versuch zu tun, die Kopfgenerationen des mittleren und späten 20. Jahrhunderts, Konstruktivismus und Dekonstruktivismus, zu überwinden, wie der Herausgeber des vorliegenden Buches in der Einleitung annimmt. Im Werk selber wird an einer Stelle deutlich, dass Gendlin Dilthey, dem Vater der geisteswissenschaftlichen Psychologie, recht viel verdankt und dass er nicht nur dessen Verstehen verstehen, sondern auch weiterführen möchte:

«Vieles habe ich bei Wilhelm Dilthey gefunden. Der «Erlebensstrom» von Dilthey ist mein experiencing: Erleben als Prozess, nicht als Ansammlung expliziter Erlebnisse (...). Jedes Erleben ist auch ein Verstehen und ein Ausdruck, so wie jeder Ausdruck ein Erleben und ein Verstehen und alles Verstehen auch Erleben und Ausdruck ist (...). Heute sagt man, man könne niemanden genau verstehen, weil man niemals dieselbe Erfahrung haben kann wie jemand anderer. Aber klientenzentrierte Therapeuten praktizieren genaues Verstehen jeden Tag. Man muss nur dieses «genau» genau verstehen: Wenn man jemanden versteht, kreuzen sich die eigenen Erfahrungen mit denen des anderen. Dieses Verstehen ist ein neues Weiter-Erleben. Um Dilthey zu verstehen müssen wir ihn carry forward, also weitertragen, weiterführen, und zwar mit den Konzepten «Kreuzen» und «Weitertragen». Dann gibt es ein neues Verstehen, das zugleich ein neues Erleben ist, ein neues Weiter-Erleben» (Gendlin nach Wiltschko, 2008, S. 150).

Wiltschkos neues Gendlin-Werk ist auch aufschlussreich hinsichtlich des manchmal missverstandenen Ansatzes Gendlins, der sich, wengleich diesbezüglich nicht ausdrücklich, ebenfalls weitgehend an Dilthey (1894) orientiert:

«Die Lebensgeschichte, die Kultur und vieles andere ist (...) nicht subjektiv in Ihnen drinnen, sondern es ist eigentlich umgekehrt: Sie sind in der Welt drinnen. Es macht einen grossen Unterschied, ob ich mir denke, die Wirklichkeit sei der Raum und Ihr Körper nehme einen Platz in diesem Raum ein und alles andere, das Sie dazugeben, sei Ihre Anschauung, so dass alles, was in ihrem Kopf und in Ihren Gefühlen ist, subjektiv in Ihnen sei – und Ihr Nachbar habe eine andere Vergangenheit, oder ob ich mir denke, dass wir in einer Welt mit anderen Menschen wohnen, in einer Welt, in der die Kultur ist und die Geschichte vor sich geht und in der die Tiere miteinander umgehen und in der die Pflanzen atmen» (ebd., S. 29).

Wenn der Felt Sense als Komplex noch nicht explizierter Verbindungen verstanden werden kann, ist es auch möglich, «in ihn hineinzugehen», doch stellt sich die Frage, ob sich dessen Bedeutung allein vom Orga-

nismus her abzeichnen kann. So entspringt im Buch ein lebhafter Dialog, in dem es um die oft schon gegen Gendlin angeführte These geht, dass der Felt Sense letztlich doch ein kulturelles Produkt sei, wenn auch ein auf organischer Basis persönlich ausgestaltetes.

Gendlin nennt prozessorientierte Wissenschaft i.S. des PZA First-Person-Science im Unterschied zur atomistischen Wissenschaft, in welcher der Forschungsgegenstand ein Dritte-Person-Objekt ist, das von aussen betrachtet wird wie etwas, das sich dem Forscher «gegenüber» befindet. Bei diesem wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis könnte es auch darum gehen, bei den an Focusing interessierten Personen sukzessive abzuklären, was die Bedingungen der Möglichkeit der wichtigsten Schritte sind. Zwar scheinen einzelne Schritte eine hohe Korrelation mit Veränderungen und individuellen Entwicklungsprozessen aufzuweisen (vgl. u.a. Mathieu-Coughlan & Klein, 1984), doch kann Focusing weder als Gesamtprozess noch in allen seiner vielfältigen Aspekte als empirisch überprüft oder gar als empirisch bewährt in einem kritisch-rationalen Sinne gelten. Auffällig ist, wie selten auch im vorliegenden Buch über weniger positive Focusing-Erfahrungen berichtet wird, bei denen es beispielsweise zu keinem Felt Sense und/oder Felt-Shift kam.

Dennoch kann *Focusing und Philosophie* zugestanden werden, dass es nicht nur informativ und aufschlussreich, sondern auch spannend zu lesen ist und LeserInnen zudem glückliche Stunden bereitet. Es setzt keine besonderen wissenschaftlichen oder philosophischen Fachkenntnisse voraus und ist geeignet, einer breiteren Leserschaft neue Erfahrungen und Vorstellungen eines Denkens zu bieten, das angetan ist, die eigene Lebenspraxis zu berühren.

Literatur

- Adorno, Th. (1970). *Negative Dialektik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dilthey, W. (1894/1990). Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. In: G. Misch (Hrsg.). Wilhelm Dilthey. *Gesammelte Schriften, Fünfter Band: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlung zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*. Stuttgart: Teubner Verlagsgesellschaft.
- Freud, S. (1900/1972). *Die Traumdeutung. Studienausgabe. Band II*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Gendlin, E.T. (1986/1998). *Dein Körper – Dein Traumdeuter*. Salzburg: Otto Müller.
- Gendlin, E.T. (1988). Brief an Hugo A. Lüscher vom 7.6.1987. *Brennpunkt*, 35, 20.
- Lüscher, H. A. (1988). Die Theorie betreffende Kleinlichkeiten. *Brennpunkt*, 35, 18-19.
- Mathieu-Coughlan, P. & Klein, M.H. (1984).